

DIE GROSSE WUFF-„ALPHA-DISKUSSION“:

Das Ende der Dogmen von „Alpha“ und „Dominanz“?

DIE DISKUSSION MODERIERT WUFF-REDAKTEURIN ANDREA SPECHT



In der vergangenen WUFF-Ausgabe (2/2005) haben der Artikel „Hat der Alpha ausgedient?“ von Andrea Specht und das Editorial „Pech für den Alphamenschen“ von Dr. Hans Mosser ein ungewöhnlich großes Echo ausgelöst. In dieser und den folgenden Ausgaben kommen WUFF-Leser in der großen „Alpha-Diskussion“ zu Wort, moderiert von Andrea Specht.

Strenge Alpha- und Unterwerfungsriten dominieren seit Jahrzehnten unsere Vorstellungen von Hundebildung und Hundewesen. Doch macht es Sinn, komplexes hundliches Verhalten permanent auf den bequemsten gemeinsamen Nenner der Rangordnung zu reduzieren? Neueste Untersuchungen und Diskussionen bringen das alte Dogma immer mehr zum Schwanken. Wie denken Sie darüber? In dieser Ausgabe beginnt eine große WUFF-Leserdiskussion. Wollen auch Sie Ihre Meinung dazu sagen, schreiben Sie uns (Kontakt siehe bei „Gib Laut“ auf Seite 58).



Der Alpha lebt!

meint Dr. Hellmuth Wachtel, bekannter Hundexperte und WUFF-Autor aus Wien



So geht es jetzt dem „Dogma“ an den Kragen, es gebe Alpha-(= Leit-)wölfe und wir müssten diesen Status bei unserem Hund erreichen und ausüben. Darüber schreibt u.a. Andrea Specht in WUFF 2/05, dass „frei lebende Wölfe keine Alpha-Rangordnung kennen, so wie frei lebende Hunde heute kein Rudel und keine Hierarchie mehr bilden müssen, um zu überleben.“

Nun, frei lebende Wölfe, die sich ausweichen können, werden sich weniger in die Haare geraten als solche in Gehegen, das

wäre ja kontraproduktiv. Wölfe müssen nicht gehorchen und können sich notfalls absentieren. Aber jedes Mal, wenn sie sich zum ritualen Geheul vor dem Aufbruch zur Jagd zusammenfinden, zeigen sie durch Winseln und ausgeprägte Unterwerfungsgesten viel deutlicher noch als unsere Hunde, dass sie ihren tieferen Rang akzeptieren und bestätigen, was die Alphiere meist nur brummig und knurrig entgegennehmen. Das kann man heute in jedem guten Dokumentarfilm über Wölfe beobachten. Und Hunde müssen unsere Hierarchie ja gut beachten, sonst landen sie bestenfalls im Tierheim.

Hunde sind keine eigene Art

Andrea Specht schreibt weiter: „Weil wir darüber hinaus wissen, dass Hunde sich zu einer eigenen Art entwickelt haben ...“. Das haben sie sich noch nicht, es wird wohl noch -zigtausend Jahre dauern. Das beweisen die unzähligen Wolfbastarde in USA, die so genannten Hybriden, und die Saarloos- und

Tschechoslowakischen Wolfshunde. Sogar mit Chihuahuas könnte man Wölfe, jedenfalls durch künstliche Besamung, erfolgreich kreuzen. Kaum sind Wölfe in Deutschland, muss man schon Bastarde mühsam einfangen, um weitere Verkreuzungen zu verhindern. Nein, der Hund ist dem Wolf noch viel näher als wir glauben! Das haben auch die jüngsten DNA-Studien erneut bestätigt (siehe „In welcher Rasse steckt am meisten Wolf“, WUFF, 10/2004, S. 18 ff.). Das ändert nichts daran, dass Hunde sich an uns speziell angepasst haben und nur dadurch das enge Zusammenleben und der Nutzen daraus für uns möglich ist, aber vieles ist noch wölfisch, und das ist gut so.

Der „wölfische Rebell“ ist nicht in allen Hunden verschwunden

Der Unterschied von Wolf zu Hund besteht darin, dass, wie Erik Zimen gezeigt hat, Hunde ihren einmal festgestellten Rang meistens lang oder sogar für immer akzeptieren, Wölfe dagegen „nach Höherem“ streben. Wenn also ein Welpe unseren Rang einmal hinnimmt, begehrt er später nicht ernsthaft auf, ein Hund ist prinzipiell im Gegensatz zum zahmen, geschlechtsreifen Wolf in aller Regel „verlässlich“. Meistens ... Aber nicht in allen Hunden ist der wölfische Rebell verschwunden. Und für diese – nur für diese! – sind die Regeln gemeint, die Andrea Specht ironisch erwähnt. Doch es gibt eben Hunde, für die sie lebensrettend sein können, denn ein Hund, der seine Schüssel, das Sofa oder gar einen Raum aggressiv verteidigt, kann damit seinem Todesurteil entgegen gehen. Das mag zunächst harmlos beginnen, aber, wenn das Aufbegehren Erfolg hat, kritisch werden. Viele Hunde (Jagdhunde, Diensthunde, Behindertenhunde) müssen verlässlich gehorchen, sonst haben sie wenig Zukunftschancen. Die meisten Hunde tun das ja gerne, aber nur, wenn ihr Mensch eben ein Minimum an Alphavorausbedingungen aufweist.

Mancher Hund braucht den Alpha, sonst ist er selbst einer

Und schließlich, wenn Andrea Specht schreibt: „Als wichtig erachtet Eaton deshalb konsequente, erfassbare Regeln, im Haus, Training des Grundgehorsams“ ... Ja, was ist das denn? Eben nichts anderes als die Durchsetzung unserer Alphastellung, ohne die es nach wie vor nicht geht. Gottseidank sind die meisten Hunde mit uns ja unendlich geduldig. Für die, die es nicht sind, und nur für die, sind die kritisierten Maßnahmen durchaus sinnvoll. Sie dann zu missachten, kann leicht ins Auge gehen, für den Hund und für uns. Auch so ein Hund braucht den Alpha, sonst ist er selbst einer ...

Andrea Specht antwortet:

Was die Diskussion um die Frage, ob der Hund eine eigene Spezies oder eine Subspezies des *Canis lupus* ist, angeht, so ist dies derzeit eine, die von Biologen geführt und sicher noch nicht abgeschlossen ist. Viele Argumente sprechen durchaus dafür, den Hund als eigene Art zu betrachten. Tatsache ist jedenfalls, dass sich der Haushund in unzähligen Punkten gravierend vom Wolf unterscheidet. Hund und Wolf haben zwar gemeinsame Vorfahren – so wie Mensch und Affe, aber Hunde sind eben keine Wölfe, denken auch nicht wie sie, wie neue Studien zeigen. So wie wir nicht wie Affen denken und uns auch nicht so beneh-

men (meisten zumindest ...). Daher muss es erlaubt sein, in Frage zu stellen, ob wölfische Rudelverhaltensmuster eins zu eins auf unseren Haushund übertragen werden können und sollen. Und wenn überhaupt, dann muss man doch das Verhalten in freier Wildbahn als Gradmesser nehmen. Schließlich würde



auch niemand ernsthaft auf die Idee kommen, Insassen einer Haftanstalt zu beobachten und ihr Verhalten als Maßstab für menschliches Sozialverhalten hernehmen.

Souveränität & Konsequenz, nicht Alphawahn!

Natürlich ist es wichtig, seinen Hund zu führen, ihm Grenzen aufzuzeigen. Dies aber über Souveränität, Konsequenz und Berechenbarkeit. Der Alphawahn hat in den letzten Jahren vielen Hunden sehr viel Leid und Ungerechtigkeit gebracht. Nicht wenige davon sind im Tierheim gelandet oder euthanasiert worden. Im Tierheimbetrieb begegnen einem fast täglich so genannte dominant-aggressive Tiere, und die allermeisten davon sind das Gegenteil: Ängstlich und verunsichert, behandelt mit Härte, nach strengen „Alpharegeln“, aber ohne jeglichen Verstand und Vorhersehbarkeit für die Hunde. Nicht der Verzicht auf die Durchsetzung der „Alphastellung“ bringt Hunde ins Tierheim, sondern die völlige Fehlinterpretation hundlichen Verhaltens.

Echte Autorität wirkt ohne Gewalt

Es geht auch nicht darum, Hunde antiautoritär zu erziehen, denn das funktioniert selbstverständlich nicht. Es geht darum, die Vorstellung zu durchbrechen, man könnte hundliche Probleme mit Regeln aus dem Rezeptbuch „der Alpha macht ...“ lösen. Es geht darum, die Dinge beim Namen zu nennen, Probleme als das zu sehen, was sie tatsächlich sind, also etwa die Verteidigung von Ressourcen. Und nicht jeden Hund, der nicht sofort all' das macht, was wir im Augenblick von ihm möchten, als dominant zu bezeichnen. Ein Hund, der nicht folgt, ist ungehorsam, aber nicht zwangsläufig dominant. Und warum er ungehorsam ist, bedarf wiederum einer genaueren Analyse – vielleicht liegt es ja am Unvermögen dessen, der ihm die Kommandos gibt? Es ist an der Zeit, Autorität nicht länger mit der Durchsetzung von sturen „Alpha-Anleitungen“ gleichzusetzen. Autorität braucht keine Gewalt, ebenso wenig wie souveräne Führung, die auf Vertrauen und nicht auf Unterwerfung basiert.

Gewalt beginnt da, wo Wissen aufhört

meint Angelika Bach aus Mainz

Ich bin positiv beeindruckt von diesem sehr gelungenen Artikel und möchte Wuff und der Redakteurin Andrea Specht ein großes Kompliment aussprechen, weil dieses Thema so ehrlich und fortschrittlich aufgegriffen wurde. Es ist wirklich sehr erfreulich, dass das leidige Thema „Dominanz“, hierzulande ja noch sehr kontrovers diskutiert, auch mal anders beleuchtet wird. Es ist ganz offensichtlich, dass die althergebrachte – und für mich persönlich mittelalterliche – Hundeerziehung „Dominanz = Gewalt = Hackordnung“ ausgedient hat. Gerade so genannten schwierigen Hunden oder Tierheimhunden mit meist nicht sehr schöner Vorgeschichte wird leider immer noch Unrecht angetan mit z.T. drastischen Erziehungsmethoden – denn ein Hund ist ja dominant, wenn Mensch nicht weiter weiß. Wer souverän ist, hat Gewalt nicht nötig! Da ich selbst sehr schwierige Hunde habe – alles Hunde aus dem Tierschutz – und ich sehr viele Facetten der Hundeerziehung kenne, kann ich mit gutem Gewissen

bestätigen, dass sowohl der normale Gehorsam wie auch eine Verhaltensänderung nur erfolgreich erreicht werden können, wenn ich Vertrauen und Sicherheit auf mein Tier ausstrahle.

Andrea Specht antwortet:



Besonders in Tierheimen zeigt sich ja die Qualität der Trainerleistung am direktesten, denn es bedeutet „Arbeiten ohne Netz“. Der Verlust der vertrauten Bezugsperson, die stressige Umgebung, Verunsicherung und andere ungünstige Begleiterscheinungen erschweren die Situation für den Hund und verlangen von einem Hundetrainer großes Fachwissen, Kompetenz und Einfühlungsvermögen.

Ja, der Alpha hat ausgedient

meint Gabriele Haas, Hundephysiotherapeutin aus Burgstetten



Jede Szene lebt von Austausch und kritischer Auseinandersetzung, und dafür bietet auch WUFF eine gute Plattform. Der Bericht von Andrea Specht über das Internationale Hundesymposium 2004 hat sicher bei vielen Lesern großen Anklang gefunden, wird darin doch sehr viel neues Wissen über den Umgang

mit unseren Hunden aufgezeigt, dem die meisten Leser offen und gespannt gegenüberstehen, denn MENSCH lernt ja nie aus. Allerdings scheinen manche Menschen leider nichts von neuen Erkenntnissen oder Meinungen zu halten, denn in vielen Büchern und Veröffentlichungen wird der Hund immer noch mit dem Wolf verglichen und werden daraus dann ganz absurde Erziehungsmaßnahmen abgeleitet. Diese finden bedauerlicherweise häufig Anwendung in der Hundeausbildung, und oftmals werden den Hunden dabei erhebliche Verletzungen (physisch und psychisch) zugefügt. Als Physiotherapeutin für Hunde kann ich nur jedem verantwortungsvollen Hundebesitzer dazu raten, Erziehungsmaßnahmen wie z.B. die „Alpha-Rolle“ niemals anzuwenden, denn dabei können nicht nur Schmerzen, Prellungen, Zerrungen, Verrenkungen, Verstauchungen, sondern auch Schäden an der Wirbelsäule hervorgerufen werden. Ich persönlich bin der Meinung, dass der Alpha ausgedient hat und

dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis sich dieses Wissen weithin verbreitet und festigt. Wir müssen unseren Hunden nicht durch unsinnige Tätigkeiten zeigen, dass wir stärker sind oder eine höhere Rangordnung haben. Vielmehr halte ich es für wichtig, dass wir durch fairen und liebevollen Umgang mit unseren Hunden ein Vertrauensverhältnis schaffen, denn genau das ist die Basis für ein harmonisches Zusammenleben. Das wünsche ich allen Menschen und ihren Hunden!

Andrea Specht antwortet:



Es sind leider nicht nur Alpharolle und ähnlicher Unfug, die neben psychischen auch physische Probleme nach sich ziehen können. Schon beim vielzitierten Leinenruck werden Schäden am Bewegungsapparat bewusst in Kauf genommen, denn einen korrekt ausgeführten, sprich „unschädlichen“, Leinenruck gibt es in

Wahrheit nicht. Die Anzahl der an Rückenproblemen leidenden Hunde spricht eine sehr deutliche Sprache.

Mit der Dominanztheorie kann irgendetwas nicht stimmen

meinen Petra Ruttmann und Hans Stoldt aus Essen, die große Erfahrung mit Tierheimhunden haben.



Erst war es unser „Bauchgefühl“, das uns ahnen ließ, dass mit der „Dominanztheorie“ irgendetwas nicht stimmen kann. Als wir dann auf Barry Eatons köstliches Buch stießen, wurde dieses Gefühl auf eindrucksvolle Weise bestätigt. Wieviele Hunde zu schuldlosen Opfern dieser Theorie werden, erlebten wir leider anschaulich bei unserer

ehrenamtlichen Tätigkeit im Tierheim. Wenn die herkömmlichen Erziehungsmethoden versagt haben und der Hund angeblich ein Dominanzproblem hat, landet er im Tierheim. Unseren American-Staffordshire-Terrier Timmy haben wir nach 1 1/2 Jahren aus seinem Zwingerdasein erlöst und zu uns genommen. Ein Kraftpaket mit 34 kg Körpergewicht, das auf das Sofa durfte, zuerst durch die Tür gehen durfte, ruhig auch vor oder mit

uns essen durfte und auch oft mit seinen Spielaufforderungen zum Erfolg kam. Liebe, Vertrauen und Verständnis für seine hündischen Verhaltensweisen und Belange, sowie eine Grunderziehung ohne jegliche Gewalteinwirkung waren die Grundlage unserer Beziehung. Das Resultat war ein zufriedener, selbstbewusster und stolzer Hund, der uns mit großer Freude und absoluter Zuverlässigkeit folgte, ohne dabei seine Eigenständigkeit zu verlieren. Wir sind mehr als erfreut, dass sowohl national als auch international immer mehr Hundexperten von der „Dominanztheorie“ Abstand nehmen.

Andrea Specht antwortet:

Einem Hund wieder Selbstvertrauen zu geben, ist besonders bei Hunden mit unsicherer Vergangenheit (etwa aus Tierheimen) wichtiger als das Erlernen von Grundgehorsam. Einem Hund Grenzen aufzuzeigen, schließt nicht automatisch aus, dass er auch aufs Sofa darf. Grenzen sind etwas Individuelles und verlaufen in jeder Mensch-Hund-Beziehung anders.

Überwiegend wollen Hunde Konflikte vermeiden

meint Anette Gevatter aus Grosserlach, die derzeit mit 6 Hunden zusammenlebt und eine Hundeschule („gevatter hund: Schulung und Training für Hund & Mensch“) führt.



Sowohl im Editorial von Hans Moser als auch im Artikel von Redakteurin Andrea Specht wurden fachlich kompetent und kritisch die alten „Dominanz-“ und „Rangordnungsfragen“ relativiert und aufgezeigt, dass die bislang angenommenen Rangstrukturen zwischen Menschen und Hunden so nicht gelten. Gegenseitiger Respekt und Vertrauen sollten im Umgang zwischen Menschen und Hunden

mehr Gewicht bekommen. Dazu gehört aber nicht, dem Hund ständig zu unterstellen, er wolle zum „Alpha“ aufsteigen, und dazu gehört sicher auch nicht, ihn wegen jeder Kleinigkeit zu maßregeln und jede Nichtbefolgung eines Kommandos mit Dominanzverhalten zu erklären. Im Zusammenleben mit derzeit 6 Hunden habe ich noch nie beobachtet, dass sich die Hunde

gegenseitig auf den Rücken werfen, um ihren Willen durchzusetzen. Vielmehr werden Konflikte möglichst vermieden. Psychische Stärke, Erfahrung und eine Führung über liebevolle Konsequenz und Fairness zeichnen den guten Chef aus – das gilt für Hunde wie auch für Menschen.

Andrea Specht antwortet:



Hunde sind tatsächlich erstaunlich tolerant und geduldig (auch oder besonders mit uns Menschen). Sie versuchen Konflikte zu vermeiden, wo es möglich ist. Leider werden ihre Signale, Situationen zu entschärfen, oftmals ignoriert oder fehlinterpretiert und hundliche Probleme erst dann wahrgenommen, wenn Situationen eskalieren.

Im nächsten WUFF wird die „Alpha-Diskussion“ mit großem Engagement weitergeführt. Wenn auch Sie sich beteiligen wollen, schreiben Sie uns (Kontaktinfo siehe bei „Gib Laut“ auf Seite 58).